

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, regelmäßige Belegungen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich M. 2,70 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Konten monatlich 1,00 M. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erschließungsort: Kriebitz. Schriftleitung und Verlag: Kriebitz (Hessen), Hannoverstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4338. Post Frankfurt a. M.

Wahltermin 19. Januar.

Die Wahlen zur Nationalversammlung.
Berlin, 19. Dez. (M. B.) In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde der Antrag Cohen-Neuß, wonach die Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar stattfinden sollen, mit großer Mehrheit unter dem Vorbehalt des Hauses und dem Widerspruch der Minderheit angenommen.

Wilson in London.

London, 19. Dez. (M. B.) Das Reutersche Büro erfährt, daß Wilson wahrscheinlich am 26. Dezember in London eintrifft. Der König wird Wilson entweder im Palast Sandringham, wo er die Weihnachtsferien verbringt oder in London empfangen. Wahrscheinlich kommt er eigens zu diesem Zweck nach London.

London, 19. Dez. (M. B.) Gestern am späten Abend hat Lord George sich mit Rücksicht auf den bevorstehenden Besuch Wilsons seine Abreise nach Paris endgültig aufgehoben. Lord George wird die Vorbesprechungen, die ursprünglich in Paris stattfinden sollten, in London abhalten.

Reichskonferenz der Arbeiter- u. Soldaten-Räte.

Die Mittwochstagung verlief ruhig und ging in geordneten Bahnen vor sich. Es wurde zunächst über die Entwürfe der Berliner Ersatzformationen beraten. Bemerkenswert waren die Ausführungen des Soldaten Sam H. (Difront). Er sagte u. a.: Die Soldaten neigen sich zu einer Demonstration mißbraucht worden. Wenn das so weitergeht, dann werden noch Maschinen-gewehre gegen uns auffahren. (Lärm). Wir lassen uns aber in unsern Arbeiten nicht hören. Was die Berliner wollen, haben wir an der Front längst durchgeführt! Wir haben schon aufgepaßt. Die Berliner stellen uns ein Amüsiergebnis aus, wenn sie nicht auch ohne den Rat der Volksbeauftragten das durchsehen, was wir längst haben. Nur erheben wir Widerspruch gegen die Befestigung der Obersten Heeresleitung und ihre Ersetzung durch einen Zentralrat. (Starker Beifall.)

Der Delegierte Günther (Berlin) meinte, in der Provinz handele man, aber in Berlin verfolge man über das Reden das Handeln. Er sagte weiter, die gestrige Veranstaltung habe doch zu sehr den Eindruck der künstlichen Nähe gemacht; sie ist nicht impulsiv dem Willen der Berliner Soldaten entsprungen! Auch wir sind gegen die Befestigung der Obersten Heeresleitung mit ihren reifen Erörterungen, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die uns die Entente dann machte. So einfach liegen die Dinge doch nicht, daß man sie hier in einem theatralischen Anzug entscheiden könnte. Mit demselben Recht, wie gestern die Soldaten, könnten heute die Berliner Dienstmänner hier erscheinen. Da ist jedes Verhandeln unmöglich.

Der Vorsitzende Leinert teilte dann mit, daß wieder einige Deputationen draußen sind. (Beifall). Im Anschluß hierauf berichtete er: Die eine Delegation erklärt, falls sie nicht vorgelassen werde, würden 250.000 Arbeiter Berlin am Donnerstag die Arbeit niederlegen. (Hört, hört!) Wenn in dieser Arbeit auch weiterhin alle Arbeitergruppen, die irgendwo glauben benachteiligt zu sein, sofort die Arbeit niederlegen würden, gehen wir in neuen Zuständen entgegen. (Zustimmung.) Zu welchen Folgen das führt, erhebt aus einer etwaigen Arbeitsniederlegung der Eisenbahner.

Soziale erscheint die 50 Mann starke Arbeiter-Delegation im Saal. Sie führt rote Fahnen mit sich und Schilder, auf denen die Namen der Großbetriebe der Berliner Metallindustrie verzeichnet stehen. Ihr Erscheinen im Saal wird von den zehn Delegierten, die gegen Keiner gestimmt haben, und von einigen Tribünenbeisitzern durch Handclatschen begrüßt. Der Vorsitzende Keiner teilt ihnen den Beschluß des Kongresses mit und bittet sie, sich nach dem Ministerkongresssaal zu verfügen. Trotzdem redet ihr Führer und mit: Wieder mit der Nationalversammlung! (Lärm und Lachen). Es bedarf wiederholter eindringlicher Versuche Keiners, um die Delegation zum Verlassen des Saales zu bewegen. Einzelne ihrer Mitglieder ergreifen sich in Ermahnungen gegen den Kongress, andere sprechen ihm in Zurechtweisungen des Berliner Arbeiter-Rates ab.

Darauf erstattet Richard Müller das Schlusswort zu seinem Bericht über die Tätigkeit des Volksgesetzes. Er führt darin noch einmal die Entstehung vieler Gerichte über den Volksgesetz gerade auf die

Vollksbeauftragten zurück, insbesondere die Entstehung des Gerichts von Gelderschwendung. Das „Berliner Tageblatt“ hat ausdrücklich erklärt, daß all diese Behauptungen bürgerlicher Blätter sozialistische Quellen hätten. (Hört! hört!) Falsch sei auch die Behauptung, daß das M. T. B. von Unabhängigen geleitet werde. Wohl aber habe der Volksgesetz eine Kontrolle über das M. T. B. einezeit. (Scheidemann: 20.000 M. habt Ihr in einem Monat verleugert!) (Hört! hört!) Von uns wurden täglich Kundgebungen und Anweisungen verlangt. Rechtssozialistische Blätter haben sich an der Seite gegen den Volksgesetz beteiligt, allen voran Scheidemann. (Scheidemann: Sie sind nicht recht geschickt!) (Beifall).

Relativ genähert spricht Dittmann: Die Masse ist, ja sagt er, für die Nationalversammlung. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Die Führer müssen die Werkzeuge der Massen sein. (Beifall). Gewiß haben sie das Recht, die Volksmassen für ihre Meinung zu gewinnen. Aber eine Politik gegen den Willen der Massen ist unmöglich. (Sehr richtig).

Zu den dringlichsten Aufgaben gehören die bevorstehenden Wahlen zur Nationalversammlung. Sie können nur dann zu einem Erfolg führen, wenn das gesamte Proletariat eine geschlossene Kampflinie bildet. (Beifall). Man ist sich ja vielfach gar nicht klar über den Zweck der Nationalversammlung. Es handelt sich bei ihr um das Parlament, das zu dem einzigen Zweck gewählt werden soll, die Grundgesetze für das Deutsche Reich festzusetzen.

Es folgte sodann eine sehr ausgedehnte Abstimmung über die vorgeschlagenen Anträge. Der wichtigste Antrag ist der der Mehrheitssozialisten. Der Antrag lautet:

Die Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands, die die gesamte politische Macht darstellt, überträgt bis zur anderweitigen Regelung durch die Nationalversammlung die gesetzgebende und vollziehende Gewalt im Reich an die Volksbeauftragten. Der Kongress bestellt ferner einen Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte der Überwachung des deutschen und preussischen Kabinetts übernimmt. Ihm steht das Recht der Beratung und der Abberufung der Volksbeauftragten des deutschen Reiches und bis zur endgültigen Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse, auch der preussischen Volksbeauftragten zu. Zur Überwachung der Geschäftsführung in den Reichsämtern werden vom Rat der Volksbeauftragten Beigeordnete der Staatssekretäre bestellt. In jedes Reichsamt werden zwei Beigeordnete entsandt, die aus den beiden sozialdemokratischen Parteien zu ernennen sind. Der Beratung der Sachminister und der Beigeordneten ist der Zentralrat zu hören.

Dieser Antrag wurde mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Inzwischen war der Ausschuss der Beratung der Soldatenanträge mit seinen Arbeiten fertig geworden. Volksbeauftragter Haase erstattete den Bericht. Die Anträge wollen die oberste politische Gewalt über Heer, Marine und Schiffspropaganda den Volksbeauftragten unter der Kontrolle des Volksgesetzes geben, verlangen die Entzerrung aller Rangabzeichen, ein Verbot des außerordentlichen Waffenstragens, die Abschaffung aller Orden und Ehrenzeichen und des Adels, die Abschaffung des bestehenden Heeres und die beschleunigte Errichtung einer Volkswehr.

Diese Anträge wurden fast einstimmig angenommen.

Der Zusammenbruch des Internationalismus.

Wir haben schon mehrfach hervorgehoben, daß die Führer der Mehrheitssozialdemokraten einem eigenartigen Schicksal verfallen sind. Sie sind ihres eigenen Anfangs nicht mehr sicher, müssen ihre mühsam erlangene Stellung andauernd gegen Angriffe von links her verteidigen, zu ihnen steht aber in selbstloser Treue, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, Bürger- und Bauernschaft, Beamtentum und das überwiegend bürgerliche Heer. Die Folge ist die, daß die Führer der Mehrheitssozialdemokraten Reden halten und Anschauungen vertreten, die man durchaus billigen kann, so sprach dieser Tage der Volksbeauftragte Dr. Landsberg u. a. folgendes:

Die Unabhängigen haben unsere Kriegspolitik durch die Begründung verurteilt, daß die Proletarier aller Länder sich erheben und einen Verständigungs-frieden herbeiführen werden. Sie bauten auf die Worte Lloyd Georges, der nur den deutschen Militarismus, nicht das deutsche Volk zerschmettern wollte. Sie haben nicht glauben wollen, daß die Franzosen das linke Rheinufer beanspruchen würden, daß der Engländer unsere Handelschiffe, die Kolonien verlangen würde,

daß unsere Ostprovinzen uns geraubt werden würden. Sie hätten es sich nicht träumen lassen, daß England Schleswig an Dänemark abtreten und die Hungerblockade auch weiter auf unser zusammengebrochenes, kriegsunfähiges Volk ausdehnen würde. (Wut-Rufe.) Entrüstung ist kein politischer Faktor! Heute erleben wir, daß Frankreich das urbeulische Landau beansprucht und die Zurückführung der Kriegsschuld von 1870 verlangt. Wo bleiben nun die englischen und französischen Arbeiter, auf die die Unabhängigen gehofft, als sie unsere Kriegspolitik verdammt? Durch diese Menschen ist nach dem Siege nationaler Geist gegangen und so haben sie das Gefühl der Würdlosigkeit verloren. Wir haben den deutschen Imperialismus verdammt, aber glauben Sie, daß die Poincaré, Lloyd George oder Sonnino deshalb ihre imperialistischen Gefühle aufgeben werden? Ein Teil der Unabhängigen unter Fernstein und Kautski ist dem alten demokratischen Prinzip treu geblieben. Einer aber hat gefehlt, daß nur über seine Leiche der Weg zur Nationalversammlung gehe. Und da sage ich: Es ist nicht nötig, daß Herr Richard Müller lebt, aber das deutsche Volk muß leben! Adolf Hoffmann, der Kultusminister, hat erklärt, daß man die Nationalversammlung daonjanen müsse, wenn sie eine sozialistische Mehrheitsregierung brächte. Es ist eines Demokraten unwürdig, an die Gewalt der Majorität zu appellieren. Wir können mit der Sozialisierung keine Experimente machen. Wir müssen Rohstoffe einführen und Waren ausführen, wir müssen die Arbeitskraft der Produzenten stärken, sonst sind wir verloren. Die Unabhängigen verlangen die Erhaltung der Vermögen und eine andere Steuererteilung. Auch wir wollen das Letztere. Wir wollen nicht die Keinen, mühsam erpopten Notgroßen erlassen, sondern die Kleinen-Kriegsgewinne. Ich habe es durch meine Arbeit im Kabinett durchgesetzt, daß eine Erfassung dieser unmoralischen Gewinne in den nächsten Tagen schon erfolgt. Es wird auch eine Vermögensabgabe notwendig sein, aber das ist Sache der Nationalversammlung. Zehrenbach will, angeblich auf Verlangen der Entente, den Reichstag noch einmal galvanisch beleben. Das erscheint mir zwar unnötig. Sollte es aber notwendig sein, so füge mir uns auch in diese Maßnahme um des deutschen Volkes willen. Wir hoffen, daß die Nationalversammlung, deren Wahlen am 19. oder 26. Januar stattfinden werden, uns den vollen Sieg bringen wird.

Dr. Landsberg verliert mit diesen Worten den Charakter des Internationalismus und damit den Zusammenbruch der Ideen seiner Partei, nachdem seine Freunde zuvor schon die Unmöglichkeit der Sozialisierung nachgewiesen haben. Was bleibt denn nun eigentlich, so fragen wir, von der weltbewegenden Sozialdemokratie übrig? Anderes Erachten hat dieses Verhalten, dessen wir uns ja sonst freuen könnten, nur den Fehler, daß zahlreiche Bürgerreise, deren Ruhe die höchste Bürgerpflicht ist, durch solche Reden, die der Vernunft durchaus Raum geben, veranlaßt werden, den Sozialdemokraten ihre Stimmen zu geben aus Angst vor den Unabhängigen und Spitalusbund.

Verschiedenes.

Eine Republik Thüringen.

Erfurt, 11. Dez. Die Vertreter der A. und S.-Räte sowie die Vertreter der thüringischen Staaten und Preußen haben in ihrer Tagung im Stadtheatergebäude, Sitzungssaal zu Erfurt am Dienstag mit 68 gegen eine Stimme folgende Entschließung gefaßt: Im Rahmen der ungeschältesten Einheit des Reichsgebietes soll auch das Ziel des Strebens von Generationen nach einheitlicher staatlicher Gestaltung Thüringens Wirklichkeit werden. Die Vertreter der A. und S.-Räte des 36. Wahlbezirks zur deutschen Nationalversammlung, der Thüringer Staaten, des Regierungsbezirks Erfurt und des Kreises Schmalkalden schlagen deshalb vor, das von ihnen vertretene Gebiet zu einem Staate Thüringen als Teil der Einheitsrepublik Deutschland zusammenzufassen. Alles weitere soll ein von Vertretern der thüringischen Staaten und Preußens zu bildender Ausschuss so bald als möglich vorbereiten. Die Obliegenheiten der Übergangszeit sind schon vor dem verfassungsmäßigen Ausbau von dem vorgenannten Ausschuss in Angriff zu nehmen.

Zum Nachdenken.

Zu gleicher Zeit, wo Spulanten, Schleber und Kriegsgewinnler, die Wut des betrogenen Volkes auf die „Krautjunker“ abzutreten bestritten sind, finden wir in einem konservativen preussischen Blatte die Anzeige, daß von einem einzigen Juntergeschlecht, deren von Wedel, 24 Familienmitglieder in diesem Kriege den Heldentod fürs Vaterland erlitten haben.

Der Industrie-Staat ohne Industrie.

Immer enfter werden die Zustände, die durch den übertriebenen Friedensschluß und die übertriebenen Ansprüche der Arbeiterkraft an die Unternehmungen erzeugt wurden. Die Krupp-Werke können höchstens noch zehn bis zwölftausend Mann beschäftigen, denn die von der Arbeiterkraft erzwungenen Löhne zehren das Aktienkapital schnell auf, so daß in absehbarer Zeit nach dem „Vorwärts“ von dem Wert nur noch ein Trümmerhaufen übrig bleiben wird. Von regelmäßiger Produktion könnte zudem keine Rede mehr sein, da die feindliche Besetzung in Aussicht steht. Einer ähnlichen Katastrophe wie das Krupp-Werk geht die gesamte deutsche Groß-Industrie entgegen. Man die doch auch schon der Siemens-Konzern in Berlin mit einem Verluste an die Öffentlichkeit, denn die Vorkriegshöhe der Arbeiterkraft um 16 v. H. würde nicht nur die an die Aktionäre gezahlte Dividende aufbrauchen, sondern das zur Aufrechterhaltung der Betriebe nötige Kapital schnell verringern. Auch das würde, wie bei den Krupp-Werken, bedeuten, daß Hunderttausende von Arbeitern Lohn- und heillos werden müßten. Und diese Gefahr steht unmittelbar vor der Tür.

Es ist unsehbar, daß die deutsche Arbeiterkraft in solch kurzschäftiger Weise daran geht, die Grundlage ihrer Existenz zu vernichten. Aber die alten Sünden der langen Jahre vor dem Kriege rächen sich jetzt. Wie wohlmeinenden, ersten Warnungen, Deutschland nicht allein auf die Industrie zu setzen, wurden verachtet. Wie richtig sie waren, zeigt sich jetzt. Dadurch, daß die feindliche Besetzung Deutschland fast um drei Viertel seiner Exportproduktion bringt, wird die Industrie lahmgelegt; die übertriebenen Forderungen der Arbeiterkraft erschlagen die Unternehmungen und für die dadurch beschäftigungslosen Arbeiter besteht keine Möglichkeit, Unterkommen in der Landwirtschaft zu finden. Wären die Arbeitsverhältnisse ländlicher geblieben, nicht vorwiegend auf die Industrie eingestellt worden, hätte die Mäßigkeit beherrscht, kritische Zeiten, wie die jetzigen einigermassen zu überdauern durch den stärkeren, leistungsfähigeren Zuschnitt der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise. Statt dessen hat sich Deutschland einseitig industrialisiert, doch während es sich ganz auf den Export einstellte, besah man nicht die Einsicht, dem Export den unerlässlichen Rückhalt durch Schaffung einer genügend starken Flotte zu geben.

Statt dem erhofften Frieden, Freiheit, Brot, erhalten wir jetzt Knechtschaft und Hunger. Und das, weil politische Kurzsichtigkeit die Militärmacht vernichtete und die Arbeiterkraft durch ihre Forderungen die Herren schlachtet, die ihr die goldenen Eier legte.

Aus der Heimat.

K. A. Einschränkung der Beleuchtung. Die erste Lage der Kohlenversorgung macht außerordentliche Maßnahmen erforderlich. Bekanntlich ist ein Teil unserer Kohlenreviere vom Feinde besetzt, im Ruhrrevier ist eine wesentliche Einschränkung der Förderung infolge Verminderung der Arbeitsleistung, vom Teil durch Arbeitseinstellung, eingetreten. Hierzu kommen die Schwierigkeiten des Transports. Die Wagenstellung ist außerordentlich gering. Der Wasserweg führt durch besetztes Gebiet. Kurz, die Verhältnisse liegen derart, daß die vorhandenen knappen Bestände aus äußerster Notwendigkeit werden müssen, um ein gänzlichem Erliegen der Gas- und Elektrizitätswerte zu vermeiden oder doch wenig-

stens so lange als irgend möglich hintanzuhalten. Das Kreisamt hat sich deshalb gezwungen gesehen, eine erhebliche Einschränkung der Beleuchtung zwecks größtmöglicher Kohlenersparnis bei den Gas- und Elektrizitätswerken zu verfügen. Es handelt sich hierin zweifellos um erheblich einschränkende Bestimmungen, die aber hinter den in anderen Städten verordneten Einschränkungen noch wesentlich zurückbleiben. Die Bevölkerung handelt in ihrem ureigenen Interesse, wenn sie sich den Ernst der Lage vor Augen führt und nicht nur durch strenge Beachtung der gegebenen Vorschriften, sondern darüber hinaus auch durch äußerste Sparsamkeit im Gebrauch von Gas und Elektrizität in den Privathaushaltungen dazu beiträgt, daß die Gas- und Elektrizitätswerte aufrecht erhalten werden können. Die Einschränkungen müssen einschärfungsweise in Kauf genommen werden unter dem Gesichtspunkt, daß es immerhin besser ist, sich mit einem Notbetrieb zu behelfen, als daß schließlich gänzlichem Versagen unter gesamtem Wirtschaft- und Erwerbsleben bedroht. Möge jeder einzelne sich dies vor Augen halten.

Einstellung der Zinsheime der Kriegsanleihen. Die Postenhalten lösen die fälligen Zinsheime der Kriegsanleihen bereits vom 21. des dem Fälligkeitstage vorhergehenden Monats ab ein.

Frankfurt a. M., 18. Dez. Auf Anregung der Wiesbadener Regierung hat sich hier ein Frankfurter Lehrerrat gebildet, der sich die Verwaltung aller das öffentliche Schul- und Unterrichtsverwesen angehenden Fragen zur Aufgabe machen will. Er ist aus Vertretern sämtlicher hiesigen Schulgattungen, bezw. Lehrer- und Lehrerinnenvereine zusammengestellt. — Gestern vormittag wurde die Leiche einer etwa 17 bis 20 Jahre alten weiblichen Person an der Oberrieder Saaleise gefunden. Man vermutet, daß es sich um ein seit etwa 14 Tagen in Offenbach vermisstes Mädchen handelt.

Aus Starckenburg.

Darmstadt, 16. Dez. Der Vorsitzende des Finanz- ausausschusses des A. und S. Rates, Pastian, gibt jetzt eine Aufstellung über die seit Besetzen entstandenen Verwaltungskosten des Heffischen Arbeiters, Bauern- und Soldatenrates bekannt, wonach bisher 22,076.94 M. für Vergütungen an Funktionäre, 8 Mann Büro- hilfspersonal, Bürostellen, Vorläufer der Büroarbeit usw., sowie Betriebsvorstände an örtliche Vorkräte und an die heffischen Delegierten zur Reichskonferenz ausbezahlt worden sind. Die Unterhaltung des Kraft- wagenparks einschließlich Lohn- und Betriebsstoff- Ausgaben erforderten bisher etwa 8000 M., doch sind dafür Ausstände für gefüllte Kraftwagen vorhanden. Wegen der widerrechtlich an den nahezu 100 Wagen des heffischen Großherzogs, entgegen der reichsgesetz- lichen Verordnungen zurückgehaltenen Gummibereifungen, hat nunmehr der Redakteur und Reichstagsabgeordnete Dr. Quessel, Delegierter des Arbeiter- und Soldaten- Rates gegen die jetzigen drei heffischen Minister v. Gwald, v. Hornbork und Dr. Becker bei der Staats- anwaltschaft Strafantrag gestellt, es finden zur Zeit über den Tatbestand, resp. über Berechtigung dieser Anlage Vorbegehungen statt.

Aus Wehrhessen.

Bingen, 16. Dez. Nach Mitteilung der Bingerer Handelskammer hat sich diese in einem Schreiben an den Provinzialdirektor der Provinz Rheinhesen dem Protekte angeschlossen, den die Handelskammer Mainz und verschiedene Verbände gegen die Bildung eines an Stelle des abgetretenen Arbeiter- und Soldatenrates getretenen Räteausausschusses erhoben haben mit

der Erklärung, daß sie diesem Ausschusse keinerlei wesentliche Befugnisse zur Vertretung der Provinz Rhein- hesen oder von Teilen derselben zuerkennen.

Worms, 17. Dez. In den Trockenwerken Dr. Philipp Winkler brach am Freitag mittag Großfeuer aus. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt. — Der französische Bahnhofskommandant hat angeordnet, daß die Bahnhöfsanlagen (Festbild und Bahnhöfe) nur von solchen Reisenden betreten werden dürfen, die mit Fahr- und sonstigen Ausweisen versehen sind. Bahnsteigarten werden bis auf weiteres nicht mehr ausgegeben.

Aus Kurbessen.

Gelnhausen, 15. Dez. Von einem ins Rollen gekommenen Auto-Anhängewagen wurde der seit einigen Tagen entlassene Soldat Herdenträger gegen die Wand gedrückt und schwer verletzt.

Kassel, 15. Dezember. Die Siedlungsgeellschaft „Heffische Heimat“, die mit einem Kapital von 1 1/2 Millionen Mark ausgerüstet, unter Beteiligung des heffischen Bezirksverbandes, des preussischen Staates, sowie von Stadt- und Landkreisen, ferner von Gutsbesitzern, Industriellen, Kaufleuten und Gewerbe- treibenden demnächst ins Leben treten wird, macht es sich zur Aufgabe, Land- und Lohrarbeiter, Handwerker, Kleingewerbetreibende, Beamte und Angehörige um im Bereiche des Regierungsbezirks Kassel anzusiedeln. Es wird anstrebt, ihnen, insbesondere den aus dem Felde Heimkehrenden, Wohnstätten, eigene Häuser und Heime zu erbauen, sowie zu beschaffen und zu erhalten, die mit einer den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Besizers angepaßten ertragsfähigen Bodenschicht ausgestattet sind. Außerdem bezweckt die Gesellschaft die Sicherung und Befestigung bauerlicher Ansiedlungen. Für alle diese Zwecke ist die Errichtung einer gemeinnützigen Anstaltsstelle für Gütervermittlung, Hypotheken- und Darlehensbeschaffung usw. vorzusehen. Die gesamte Tätigkeit der Siedlungsgeellschaft ist eine gemeinnützige. Siedlungsflächen werden von Privaten und vom Staate, der insbesondere seinen ausgedehnten Streuparks be- steh in erheblichem Maße zur Verfügung stellen dürfte, zu Siedlungswecken von der Gesellschaft erworben und an Siedelungswillige abgegeben.

Aus der Rhön, 15. Dez. Von der im Lager Ham- melburg liegenden 3. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie wurde der Soldat Johann Bernauer am Halteplatz Schönau vom Zug überfahren und getötet.

Arbeitsmarktanzeiger des Kreisarbeitsnachs eines Friedberg.

Offene Stellen:

60 landwirtschaftliche Knechte, 7 Tagelöhner, 2 Kuttler (ledig und überbetätigt), 3 Knechte- und Tischlerfamilien, 1 Schmiedelehrling, 1 Baderlehrling, 1 Gatterlehrling, 1 Bogner mit 12 Leuten, 2 Baumwärter, 1 Bogner, 4 Schuhmacher, 3 Dienstmädchen, 17 Hausmädchen, 1 Waschtro, 2 Wirtinnen, 1 Köchin, 1 Büffelschänlein, 2 Frauen zum Reinigen militärischer Raum.

Anmeldungen für Sommermädchen werden noch bis zum 1. Januar entgegen genommen.

Stellensuchende:

Mehrere Arbeiterfamilien und ledige Knechte, mehrere Büro- gehilfen (Kriegs- und zivile), 3 Bürofräulein, 1 Bleigießer, 2 Polier- er, Ge- hälfen aller Art.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Firschel, Friedberg; für den Angelegenheit: C. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Logenzeitung“, W. G. Friedberg i. H.

Kartons
eingetroffen
Clementine Stern,
Friedberg in Hessen,
Hauptstraße 51,
gegenüber d. Einzelapotheke.

Bessere fertige Ulter,
Mäntel, Anzüge aller Größen
in großer Auswahl, noch neuen
Stoffen, geht nach billig ab.
Einzelne Socken, Zoppen,
Krebstaschen sofort bei

Schneiderei Wolf,
Friedberg a. M., Bleichstr. 16. 1.
Zu kaufen oder zu
pachten gesucht:
**Kolonial-, Spezerei-
oder
Cigarren-Geschäft**
es mit Wald- oder Landwirtschaft.
Offerten mit Preisangabe unter
Nr. 1001 an die Geschäftsstelle
der „Neuen Logenzeitung“.

1 Fahrstuhl
zu verkaufen, unter neuen die
Welt, eine davon beständig.
Maxim Rosenbecker,
Wehrhessen.

Pferde-Versteigerung
Samstag, den 21. Dezember, nachmittags 1 Uhr am
Felsensteig, Frankfurterstraße, Friedberg (Hessen).
Es kommen zur Versteigerung:
**46 Zugpferde, 5 Schlachtpferde,
1 Esel, 1 Maultier.**

Käufer, die mit Kriegsanleihe zahlen, werden be-
vorzugt. Händler werden zur Versteigerung nicht zuge-
lassen. Halter sind mitzubringen.

A. u. S. Rates:
Die Garnisonverwaltung.

Weihnachtsbücher
in großer Auswahl
Buchhandlung Friedr. Streckfuß,
Friedberg.

Drucksachen aller Art
in sauberster Ausführung liefert schnell und billig
Neue Logenzeitung, Druckerei u. Verlag A.-G.

Neu eingetroffen!
**Farbiger Siegellack
Siegel-Dämpfen
Pestsäfte**
Friedr. Streckfuß, Friedberg.

Zigarren u. Zigaretten
in grosser Auswahl
Niederlage G. M. Holz
Friedberg i. H. gegenüber Hotel Trapp.

Geschäfts-Eröffnung.
Mache der verehrt. Einwohnerschaft von Friedberg
und Umgegend bekannt, dass ich eine
Pferde-Metzgerei
eröffnet habe, und bitte um geneigten Zuspruch.
Adolf Kölsch, Friedberg in Hessen,
Kaiserstraße 137, Telefon 224.

Weihnachten
empfehle
**Tischdecken
Wolldecken
Läuferstoffe
Vorleger
Lafchenlucher u. s. w.**
Meinrich v. d. Emde,
Friedberg, Kaiserstr. 123.

**Zuverlässiges
Dienstmädchen**
sofort
Frau E. Kümlich,
Einhandlung Friedberg.
Zuverlässige oder tüchtige
Kuh
zu verkaufen
Georg Fr. Kroner L. Bibel,
Ein tüchtiges
Rind
zu verkaufen.
Philipp Winkler, Ober-Waldh.

So wie wir wählen, werden wir regiert!

Wir gehören nicht zu den Vordröckern der guten alten Zeit. Die Jahre vor dem Krieg waren für unser Volkswirtschaft nicht gerade erhellend. Fortwährende Schwierigkeiten mit der Beschaffung der notwendigen Lebensmittel, harte Kämpfe um einermöglichen gerade und auskömmliche Preise, Landflucht und Verwahrlosung das waren die besonderen Kennzeichen der Jahre nach dem Sturz der Monarchischen Verfassungen. Von dem Ausbruch des Industrie- und Handelskrisis hatte die Landwirtschaft vor allem die Schattenseiten zu verspüren. Damals wurde der Bund der Landwirte gegründet, und durch seine Arbeit wurde es eine Zeit lang besser.

Dann kam der Krieg; die große Frage war berechtigt, auf dem die Völker gezogen werden. Millionen denkende Männer erkannten bald, daß es sich um Leben oder Tod, um Siegen oder Unterliegen handelte. Der Krieg war kein Schindelmel, sondern der blutigste Ernst, der jemals auf der Welt war. Aber der Krieg wurde nicht um eine Schindelmel und einen Schindelmel großgeschrieben, die den Krieg und Zusammenbruch unauflöslich machten. Die Väter feierten Triumphe und das Schlimmste war, daß sich alle Welt selbst belog. Wie wir uns selbst antogen, das zeigte Jahr um Jahr die Einführung der Sommerzeit ein englischer Schindelmel, dem wir dem Ausland nachahmten. Aber auch auf anderen Schindelmel verstanden wir es trefflich, uns selbst anzulügen. Was folgten wir von einem Verändigungs- und Verändigungs, wie wurden die verolgt und beschimpft, die immer und immer wieder saßen, der Feind wolle keinen Verändigungs, sondern einen Gewaltfrieden. Heute gibt es nur noch wenige und zwar betrogene Betrüger, die nicht nur anerkennen müssen, daß dem deutschen Volk nicht nur ein Schindelmel, sondern ein Volkswirtschaft auf-erlegt wurde, sondern daß ihm noch ein viel schlimmerer Feind in Aussicht steht. Gemäß dem Massenmorden ist beendet, wer weiß aber, ob nicht auf das Massenmorden ein noch viel entsetzlicheres Massenmorden kommen wird? Wer weiß, ob nicht eine Massenmord die deutschen Städte zur Verdüsung bringen wird? Wer sich über den fürchterlichen Ernst der Zeit nicht klar ist, der läßt sich nicht auf. Wir sind militärisch vertrieben. Unsere einst so stolze, glänzende Militärmacht ist rettungslos dahin, die Feinde haben ihr Kriegsziel erreicht, die deutsche Militärmacht ist zerstört. Die im Militär wohnende Macht kehrt ihre Waffe nicht mehr gegen den äußeren Feind, sie hat mitgeholfen, die beschützenden Festungen und die darauf gegründete Ordnung zu stützen und schließlich damit auch das deutsche Reich im Innern. Das ist so unglücklich traurig und hart, daß man aufstöhnen möchte vor innerem Schmerz über den Trümmerhaufen des einst so schönen, kräftigen, stolzen deutschen Reiches. Man legt über das Schicksal nachdenken zuerst fort. Es wird die Diplomatie, der Kaiser, die hohen Militärs u. v. m. sein. Daß diese Kreise ein gut Teil Schuld am Zusammenbruch tragen, ist richtig. Allein den größten Teil der Schuld trägt das deutsche Volk selbst. Von Tag zu Tag wurde die Selbstsucht größer, die Erbarmlichkeit und Feindschaft nahm immer mehr zu. Nur nicht mehr ins Feld, nur dorthin dem Feldherrn nachziehen können, nur nicht für andere Opfer bringen, das war das Dichten und Trachten von Hunderttausenden. Alles jagte nach Vorkriegsleben, eine tolle Jagd nach hohen Ämtern, nach Ausübung der Geschäfte, die die Gewissen, die Not des Krieges verhärtete die Herzen und machte unter Volk blind und taub.

Die geborenen und beamteten Führer des Volks verfolgten mehr oder weniger. Die hohen und höchsten Beamten waren bei uns schon lange pflanzmännlich. Sie regierten nach der Mehrheit und geben dem Volk nach. Dieser Druck wurde von der Masse, von der Mehrheit ausgeht, ihr entgegenzutreten wagte keine Regierung mehr, dazu fehlte der Geist und die Kraft. Wir hatten überall fleißige, den Massen dienstfertige, die Mehrheit bewundernde und ansehende Beamte, aber keinen einzigen großen Mann, der auch gegen den Strom schwimmen konnte und wollte und so ging das deutsche Volk seinem Verhängnis entgegen.

England holte mit Hilfe Amerikas aus zum letzten Schloß, dem Verdammnisurteil. Millionen von Flugzetteln zermürbten die Gemüter, millionenmal stand auf diesen gelben Papierblättern; „Deutscher Soldat, deintiere, ermorde deine Offiziere, deutscher Soldat, du wirst ausgezogen, komm herüber zu uns, in Frankreich gibt's Wein, weißes Brot, Skatolade, wirf die Waffen weg, lauf über zu deinen dich über alles liebenden französisch-englisch-amerikanischen Kameraden.“ Hinüber sind nicht viel gegangen, eher davongelaufen sind viele — nicht alle — und das brachte den Zusammenbruch. Aber auch hinter der Front, im Heimatland, war der Feind eifrig an der Arbeit. Millionen englisches Gold kamen in die Hände gewöhnlicher Arbeiter und Arbeiter, das Geld der englisch-amerikanischen Börse war nicht umsonst gepumpt, dies bewies der politische Zusammenbruch, den uns die Revolution brachte.

Und nun soll uns eine neue Zeit aus allem Schmutz und Unrat hinausrufen.

Die Bekkath für ich wohl, Allein mir fehlt der Glaube.

Wo ist denn der starke Wille, die feste Hand, die das Steuer der durch die Klippen und Untiefen leitet? Wir sehen allerlei unersahene Leute, die durch eigene Gewalt, durch rücksichtsloses Vordringen sich an die führende Stelle drängen. Hinter jedem dieser „Volksbeauftragten“ stehen ein Dutzend, die nach dem Wort: „Gang weg — laß mich mal werden bis eine neue Gelegenheit zum Umsturz, den Platz frei macht.“

Nicht braucht das deutsche Volk notwendiger als eine Zeit der Erholung und Ruhe, um Kräfte zu sammeln, damit wir die ungeheuren Kosten der Zukunft zu tragen vermögen. Wir erleben aber zur Zeit das Gegenteil. Alles ist voll Unruhe, nirgends Klarheit und Festigkeit. Eine Unruhe, die sich Herrscherrechte an, ganze Volkskreise sind entrecht, kurzum wir stehen in einer trüben Gegenwart und leben in einer dunklen Zukunft.

Die neue Zeit soll aufgebaut werden auf einem neuen durch das Volk geschaffenen Rechts. Alles, was über 20 Jahre alt ist, männlich und weiblich, soll sich daran beteiligen. Im Reich werden es 433 Personen sein, die eine neue Verfassung schaffen sollen. Männer und Frauen von 20. Jahr ab können gewählt werden, die Mehrheit gilt, die Minderheit hat sich zu fügen. Diese Verfassungen werden auch den Reichsvertretung aufbewahren müssen und dann die neue Regierung, die parlamentarische Mehrheitsregierung errichten. In Zukunft heißt es in Deutschland nur noch: So wie wir wählen, werden wir regiert! Die Gestaltung der

neuen Zeit liegt somit auch in den Händen der bauerlichen Wählerchaft. Wird unsere Landwirtschaft ins rote Lager geschwenkt? Viele kommen vom Feld zurück, verstimmt und verärgert und wollen ihren Grimm mit dem Stimmzettel äußern, andere lassen sich durch allerlei dumme Redensarten betören, wieder andere sind verzagt und möchten am liebsten dem großen Haufen nachlaufen.

Wir behalten unsere Nerven und gehen unseren Weg mit unserer vollen Pflicht und Schuldigkeit gelassen, wir mußten während dem Krieg zum guten Ziel. Wir haben in der Kriegsmannschaft harten Kampf durchgemacht und sind nicht ungerührt durch die Kriegswirtschaft durchgegangen. Wir wissen, daß wir auch künftig keinen leichten Stand haben werden. Der uralte Gegensatz zwischen Verbraucher und Erzeuger wird nicht verschwinden.

Die Zwangswirtschaft hat ihre Vertreter bei allen sozialistisch gefärbten Parteien, vor allem auch bei der demokratisch gefärbten Bauernschaft. Die Steuerlasten, die niederschneidend sein werden, wird man auf den behütenden Landwirt abwälzen. Man wird viel von Freiheit reden und wenig davon beschreiben. Wenn es gilt den Landwirt zu Höchstleistungen anzuspornen, wird alle Welt landwirtschaftlich freundlich sein, wenn aber der Bauer einen seiner Mühe und Arbeit, seinem Risiko und seiner gesellschaftlichen Stellung entsprechenden Lohn fordert, den er nur im Verleß seiner Erzeugnisse findet, dann wird er zohriehere Gegner haben.

Werden es unsere Bauern einsehen, daß sie unter jeder Regierungsform einig sein müssen? Wird unsere Landwirtschaft aus ihrer Gleichgültigkeit und Zurückhaltung herauszutreten und alle Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen sich zusammenkordern, um mit ihrem Stimmzettel den Beweis der Berechtigung ihrer Forderungen zu erbringen? Das Volk hat das Wort, es möge entscheiden. Wir, die wir seit langer Zeit in der politischen Arbeit und im Parteikampf stehen, werden besseren Kräften und Männern den Platz nicht verzerren. Mögen besonders die jungen Bauern, die draußen im Feld standen, und mit ihrem Gut und Blut uns schützten, an die Front treten. Mancher alte Bundesführer und Vertrauensmann wird gerne Platz machen für den Nachwuchs, damit dieser das zerstörte Haus wieder aufrichten kann.

Die neue Zeit bringt uns neue Aufgaben und Pflichten. Die nächste Arbeit ist die Wahl für die Landes- und Reichsversammlung. Hier wird unser Bund seine jagungsmäßigen Aufgaben erfüllen, denn er wurde i. Jt. dazu begründet: „alle landwirtschaftlichen Interessenten ohne Rücksicht auf politische Parteistellung und Größe des Besitzes zur Wahrung des der Landwirtschaft gebührenden Einflusses auf die Gesetzgebung zusammenzuschließen, um der Landwirtschaft eine entsprechende Vertretung in den parlamentarischen Körperschaften zu verschaffen.“

Heute gilt es mehr als je diesen Zweck zu erfüllen, die notwendigen Opfer zu bringen, auszuhalten und zu bestehen. Nur wer sich wird ernten. Die Wurzeln sind Saatkorn, Bergeset es niemals:

So wie wir wählen, werden wir regiert!

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schütz, geb. von Gerodoff. (Copyright 1915 by C. Kiermann, Stuttgart.)

44. „Was sagst du? Fiebert du, mein armer Reichthum?“ erwiderte sie, ihn besorgt ansehend. „Vor wenigen Stunden kam doch erst dein Brief an Dora Bernward mit Papa's endgültiger Weigerung, und nun sprichst du so?“

„Ja, mein Lieb, das scheint dir ungläublich und doch ist's wahr! Wunderbares hat sich ereignet; alle Schranken, die zwischen uns lagen, sind gefallen. Altes, Hilde, jetzt erst bist du ganz mein eigen!“

„Aber, wie, wie? Was ist geschehen? Was kann geschehen sein?“ rief Hilde atemlos vor Spannung. „Du sollst Alles hören! Kann ich's selbst dich noch kaum lassen! Komm, komm, laß dich hierher und nun höre und laune.“ Er zog Hilde auf eine Canapee und setzte sich zu ihr. Und dann erzählte er ihr ausführlich seinen Besuch bei Graf'n Viefen und Altes, was sich dort ereignet hatte.

Hilde anfangs trübte und zweifelndes Gesicht hellte sich immer mehr auf. Sie mußte wohl an ihr Glück glauben, als sie alles vernahm.

„Reichthum“, sagte sie zum Schluß, „wie gut ist die Königin, wie gut auch die liebe alte Gräfin O, und wie gut ist Gott, daß er ihre Herzen zu unsern Gunsten gelenkt hat. Aber, Reichthum, es ist doch auch dein Verdienst, denn wenn du nicht ein solcher Reichthum wärest, daß dich Alle lieb haben müssen, dann wär's doch nicht so gekommen! Aber ich kann zu Dora und Tante! Sie sollen gleich unser Glück erfahren! Wie werden sie sich freuen!“

„Ja, sie freuen sich von ganzem Herzen. Ein wahrer Freudensturm ergreift sie Alle, denn auch Hans und Marie wurden beteiligt. Altes ließ auch ihre treue Rina kommen und teilte ihr Glück freudig die große Neuigkeit mit.“

„O, gnädige Fräulein“, sagte Altes freudig, das ist noch besondern sein, daß wir nun trotz allem hochglücklich machen können. Da werden sich der Herz Gabelnrat und der Herz Marquis schon ärgern.“

„Ach, Rina, daß mein Vater stirbt und immer stirben wird, ist der einzige Schatten auf meinem Glück“, antwortete Hilde leuchtend. „Aber ganz ohne Schatten gibts ja überhaupt hier auf Erden nicht.“

Am folgenden Tage hielt eine Hofequipe vor der Tür des Sommerresidenzhauses. Ein Lakai öffnete der Gräfin, Gräfin Wessen trat aus und ließ sich bei der Frau Kommerzienrat setzen.

Diese eilte ihrem vornehmen Besuch bis an die Treppe entgegen und führte sie in ihren Salon, wo die beiden Damen auf einem Sofa Platz nahmen.

„Ich komme im Auftrag Ihrer Majestät“, sagte das kleine hübsche alte Fräulein. „Sie haben ja gehört, wie sehr sie sich über die beiden jungen Leute interessiert. Nun will sie auch vor aller Welt zeigen, wie hoch in Gnaden Gernschaff bei ihr steht und wie sie seine Wahl in jeder Art gut heißt. Deshalb sollen sie sich bei der nächsten Court, die in 8-14 Tagen stattfinden wird, offiziell als Brautpaar vorstellen.“

„Ihre Majestät überhast uns mit großer Güte, daß wir gar nicht wissen, wie wir danken sollen“, erwiderte die Kommerzienrätin, in der Tat ganz überwältigt von dieser neuen königlichen Gnade.

„Selbstverständlich sind Sie und Ihr Gemahl in der Einleitung mit inbegriffen, da Sie ja die Eltern der Braut vertreten“, flüsterte die Gräfin hinzu. „Auch wird es Ihrer Majestät sehr angenehm sein, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, daß die Hochzeit bald stattfinden wird. Es wird doch keine großen Weltläufigkeiten mehr geben, liebe Kommerzienrätin?“

„Ich möchte nicht, durch was, Erzellenz, da Majestät die Gnade hatte, die Hauptwürdigkeit aus dem Wege zu räumen“, erwiderte Frau Ella.

„Nun, ich meine natürlich den Altes in G. Kann er nicht noch Hindernisse in Bezug auf Fräulein Antemann's mütterliches Vermögen erheben?“

„Kann Erzellenz, Meine Majestät ist 22 Jahre alt und so mit nicht mehr unter der mütterlichen Vormundschaft. Mein Mann wird sofort die nötigen Schritte tun, um ihn zu der Herausgabe ihres Vermögens zu veranlassen.“

„Aber von ihres Majestät großen Reichthümern hat die junge Dame nun ganz bestimmt nichts zu erwarten?“

„Allerdings, gnädige Gräfin, darauf wird sie vollständig verzichten müssen, wie wir alle sehr überzeugt sind. Er wird sie sicher auf den unermesslichen, geistlichen Pflichten beschränken.“

„Ach, das ist wirklich schade, ich hätte dem netten Gernschaff die Millionen ja gern gegeben. Da wäre der schände Kammermann mal in die rechten Hände gekommen“, sagte die Palastdame bedauernd.

„Erzellenz, die Zurücksetzungen machen sich gar nichts daraus“, erwiderte Lante Ella lächelnd. „Sie sind so sehr glücklich wie zwei Kinder im Paradies. Da das, was ihnen bleibt, genügt, um ihr Rest zu bauen, so ist ihnen das Mehr oder Weniger vollkommen gleichgültig. Ja, ich glaube demnächst, Gernschaff ist es so lieber. Der fabelhafte Reichthum hatte ihn ja von vornherein abgehren.“

„Ich weiß, ich weiß, ein merkwürdiger Mensch! Es ist so etwas wahrhaft Ritterliches, Keines, Ideales um ihn. Man muß ihn gut sein“, entgegnete die Gräfin warm. „Ein ganz seltener Mensch in der Welt von heute. Ihre Majestät hat wohlthätig das große Los gezogen, trotzdem sie seine treuen ihre Millionen einbüßt. Und einen solchen Menschen weiß der alte Herr als Schwiegerjohn ab! Unmöglich!“

„Gnädige Gräfin, es gilt ihm ja gar nicht persönlich. Mein Schwager kennt ihn ja gar nicht. Nur Staatsfin, Herrlichkeit und Betrug sind ihm schuld daran.“

„Ja, ja freilich! Das ist gerade das Tollste bei der ganzen Geschichte, daß eigentlich gar kein vernünftiger Grund zu all dem Konflikt vorliegt. Nichts als ein unbesonnener, verdorbener Charakter. Aber das ist allerdings das unheimlichste von allen Hindernissen. Nun, leben Sie wohl, liebe Frau Kommerzienrätin, die offizielle Einladung zu der Court erhalten Sie dann noch“, sagte die Gräfin sich erhebend. „Gräfin Sie das junge Brautpaar!“ fügte sie noch hinzu, an der Seite Frau Ella's die Treppe hinunterleitend, welche es sich nicht nehmen ließ, ihren vornehmen Gast selbst bis an die Haustür zu geleiten.

Kontinuum folgt.

Das Stimmrecht der Frauen.

Marie Diers schreibt in der „D. Tagesztg.“:

Wir haben jetzt ein merkwürdiges Recht zugewiesen bekommen, ein Recht, das die erdrückende Mehrheit der Frauen weder verlangt noch verstand, und das nur von einer verhältnismäßig sehr kleinen Anzahl großherziger Theoretikerinnen heiß befürwortet wurde. Aber ich glaube, daß es wenig Frauen mehr gibt, die es jetzt nicht begriffen haben, daß die erste Forderung von heute lautet: **Arbeiten**, wie es unsere besten Männer, an der Spitze unser Höchster, Hindenburg, vornimmt! Daß eine Zurückhaltung auf Jacobität, auf Gleichgültigkeit oder in Graß und Schmerz heute für die Landfrauen in erhöhtem Maße eine unvermeidliche Pflichterfüllung bedeutet, ebenso schlimm, als wenn sie bei einer Feuersbrunst ihre Kinder im Stich ließen, um die eigene weisse Haut möglichst schnell und bequem in Sicherheit zu bringen.

Alle Gründe und Bedenken, die wir früher gegen das Stimmrecht hatten, gehen uns gar nichts mehr an. Wenn wir aus alter Gewohnheit oder Grundfalsch verlangen, kommen uns die geschlossenen Frauenheere der Sozialdemokratie über den Kopf, wir geben einfach die Möglichkeit, unser Schicksal und das unseres Bestimmten, unserer Kinder selbst zu bestimmen, an diese Partei ab, die noch viel weniger als die vorige Regierung Verständnis und Günst für die Bedürfnisse und Wäre des platten Landes hat, und das unerbittliche Joch, das eine herrschende und künftige Arbeiterklasse auf die Landwirtschaft legen wird, werden unsere Kinder dann ihren pflichtvergeßenen Müttern zu danken haben!

Da wird manche fragen: Ja, wie können wir das ändern bei der Ueberzahl jener Partei?

Aber da brauchen wir uns nur klar zu machen, daß die Frauen der organisierten Sozialdemokratie noch nicht 7 Millionen, die gesamten stimmfähigen Frauen dagegen 21 Millionen betragen, so erkennen wir, wieviel wir durch geschlossenes Vorgehen und Eintreten jeder einzelnen erreichen und retten können.

Dies ist eine Angelegenheit, die auch die Mütter von jungem, nun plötzlich stimmfähigen Töchtern angeht. Es löricht es uns dünken moq, die unmündigen zwanzigjährigen Mädchen zur Politik heranzuziehen, so liegt doch etwas darin, an dem unser Verstand vielleicht umlernen könnte.

Wir waren durch die Bank allzu wenig politisch erzogen. Bis in die höchsten Stellen hinauf fanden sich auch bei den Männern fast eines wirklichen, nützlichen, klaren, zuweisenden politischen Sinnes die drei spezifischen Frauenliden: politische Unwissenheit, Gleichgültigkeit gegen nationale Kräfte, Gefühlsvorwommenheit. Jetzt erleben wir die juchbaren Folgen. Vielleicht hilft eine durchgreifende Politisierung, die bis auf die halbwüchsigen Kinder herabgeht, diesem verhängnisvollsten aller Volksübel ab. Vielleicht!

Machen wir aus der Not eine Tugend. Führen wir Mütter uns selbst und unsere Töchter in die Politik ein, um durch das Gewicht unserer geklärten Meinung und befestigten Willens ein neues, gesundes und in sich kräftigeres Deutschland aufzubauen.

Wie machen wir das? Denn schöne Worte und allgemeine Ratsschläge wollen wir nicht mehr hören, jetzt heißt es endlich: Praxis treiben. Ob es uns im Augenblick lieb oder leid ist, darauf kommt es nicht an. Das Vaterland und das eigene Lebensinteresse verlangen es von jeder deutschen Frau!

Es ist ja nicht daran zu denken, die Frauen in den kurzen Wochen bis zur Nationalversammlung staatsbürgerlich zu bilden. Es ist nur möglich, ihnen bis dahin die großen Umrisse des staatlichen Lebens und ihrer Pflichten darin, die Kenntnis der letzten Parteien und deren Programme zu verschaffen, damit sie wissen, welche Partei sie zu wählen haben, und warum.

Bauern und Diktatur.

Erbauliche Dinge über unsere Ernährungsverhältnisse berührt eine auch sonst noch sehr interessante Eingabe der Bauernschaft von Sachsen-Weimar an die dortige Regierung. Als der nahrungsschaffende Teil der Bevölkerung hatten die Bauern geglaubt, daß man ihnen ihr Recht auf Beteiligung an der Regierung nicht rauben würde. Die sogenannte Regierung hat diese selbstverständliche Forderung aber abgelehnt. Die Bauernschaft von Sachsen-Weimar hat den Diktatoren jetzt eine Eingabe zugehen lassen, in der die Bauern- und Landarbeiterräte u. a. ausführen:

Die republikanisch-provisorische Regierung hat die Beteiligung der Bauern an die Regierung zurückgewiesen. Sie wünscht, daß durch unseren Eintritt die Sicherheit vor durch die Revolution in die Wege geleiteten Umwälzung nicht mehr gefährdet sei. Wir bedauern, daß uns die Regierung auf diese Weise in eine Opposition hineintreibt, deren Erbitterung und Entschlossenheit die Vertreter der Regierung doch nicht unterschätzen. Weiter hat uns Staatsminister Bauder: erzählt, daß der Staatssekretär des Reichsernährungsamtes auf dem Standpunkt steht, daß es ganz gleichgültig sei, ob man die Brotrotation erhöht oder nicht, ob man die fleischlosen Wochen weglasse oder nicht, der Zusammenbruch unserer Ernährung und der Hungertod kämen doch. Deshalb habe man sich entschlossen, die erhöhten Rationen ruhig auszugeben. Nach unserer Ansicht ist das ein unerhörtes Standpunkt, der den Wunsch durchblinden läßt, die Katastrophe noch

zu beschleunigen. Logisch wäre es nun, wenn die Sozialdemokratie weiter sagte, daß es dann auch gleichgültig sei, ob der Bauer obliedere oder nicht, was natürlich durchaus nicht unserem Standpunkt entspricht. Also das Gegenteil ist der Fall. Von uns verlangt die Regierung in der Ableitung Unmögliches. Wir neben der Regierung zu bedenken, daß sie allein unfähig ist, einen Staat zu regieren, der ja nicht nur von Arbeitern bewohnt ist.

Unser künftiges Klavenleben.

Die „Bayerische Nachrichten“ schreiben: Lloyd George hat in einer Rede erklärt, daß Deutschland 24 Milliarden Pfund Sterling werde zahlen müssen. Das sind 600 Millionen Franken, also 120mal mehr, als Frankreich durch den Frankfurter Frieden aufgelegt wurde. Frankreich hatte nach einem Krieg von 7 Monaten pro Kopf seiner Bevölkerung 138 Franken zu zahlen. Deutschland wird nach Abzug der Kriegsverluste und der Bevölkerung, die es an Frankreich und Polen wird abgeben müssen, noch etwa 50 Millionen Einwohner zählen. Wegen wir diese Zahl zu Grund, da wir doch nicht abhaken können, wie viele Millionen durch die sorgfältige Blockade und den Volkshunger noch überdies unkommen werden, so erobert sich eine Forderung von 12000 Franken pro Kopf bis zum letzten Kriegskämpfer und bis zum letzten Waisenkind, dessen Vater gefallen und dessen Mutter verhungert ist. Das durch 7 Kriegsmoate geschwächte, aber an sich reiche Frankreich mußte 138 Franken pro Kopf zahlen, das durch 4 Kriegsjahre erschöpfte Deutschland, dem man gleichzeitig die wichtigsten Rohstoffgebiete wegnimmt, 12000 Franken. Lloyd George kann die Notwendigkeit mit der glänzenden Berechtigung eines Schylos beweisen.

Ausschneiden und bis zur Wahl aufbewahren.

Lesend: Die Wahlen zur verfassunggebenden Volkskammer der Republik Hessen.

Einteilung der Wahlbezirke in der Stadt Friedberg.

Nr und Bezeichnung des Bezirks	Straßenangabe	Wahllokal	Name des Stellvertreters des Wahlberechtigten	
			Wahlvorsteher	Stellvertreter
I. Süd-West-Bezirk	Am Landemann, Bodgasse, die ungeraden Nummern der Franziskanerstraße, Gutenbergstraße, Homburgerstraße, Hopitalgasse, die ungeraden Nummern der Kaiserstraße von 54-100, Rainvertoranlage westlich d. Kaiserstraße, Neuzugasse, Ostädterstraße, Weidgasse	Taubstummenanstalt Kaiserstraße 144	Beigeordneter Geh. Kultivat Windeker	Deconomierat Spieß
II. Nord-West-Bezirk	Gärnerweg, die ungeraden Nummern der Kaiserstraße von 1-57, Neubaugasse, Obermühlertstraße, Riedstraße, Siedlerweg, Vorstadt zum Garten, Weidstraße, Forsthaus Winkstein	Stadthaus Zimmer Nr. 4	Stadtsekretär Böcker	Kaufmann Heinrich Windeker
III. Burg-Bezirk	Burg, Straße am Burgberg, Giesenerstraße, Ludengasse, Judenplatz, die geraden Nummern der Kaiserstraße von 2-28, Sandgasse, Waggasse, Wagg-Vorstadt	Lehrer-Seminar	Geh. Schultat Dr. Katz	Direktor Dr. Erteder
IV. Bezirk Innenstadt	El e Bahnhofsstraße, Mothelergasse, Augustinerstraße, Engels alle, Große Klosterstraße, Große Kollergasse, die geraden Nummern der Kaiserstraße von 28-30, Kleine Klosterstraße, Kleine Kollergasse, Schirngasse, Schirngasse, Schultr., Verbindungsstraße, Wolfengasse	Kollegien-Lehranstalt Augustinerstraße 8	Stadterordneter Scriba	Kaufmann Jul. Kann
V. Nord-Ost-Bezirk (Barbarastrasse)	Am Schloß, Barbarastrasse, Fauerbacherstraße von 1-30, Leugasse, Wauerstraße, Mittelstraße, Mühlweg, Oudere Liebmannstraße, Querstraße, Schlotstraße, Stadterstraße	Gastwirtschaft von H. Küffner, Fauerbacherstr. 8	Stadtsekretär Wilhelm	Stadtsekretär Wötter
VI. Innerer Süd-Bezirk	Bismardstraße, Kärbergasse, Haagstraße, Hanauerstraße, die geraden Nummern der Kaiserstraße von 82-128, Luwigstraße	Alte Volk (Erdtlicher Lebensmittelausschlag)	Stadterordneter Langsdorf	Stadterordneter Valentin
VII. Neuerer Süd-Bezirk	Am Coespas, Diefenbacherstraße, die geraden Nummern der Franziskanerstraße, Haugraden, Hindenburgstraße, Im Krämer, die geraden Nummern der Kaiserstraße von 131 an aufwärts, Leonhardstraße, Rain eriananlage östlich der Kaiserstraße, Rain erianweg, Moltestraße, Schügensrain, Wilhelmstraße	Museumgebäude Haugstraße 16	Stadterordneter Dieg	Geh. Kultivat Bartholp
VIII. Süd-Ost-Bezirk Fauerbach	Der Stad tell Fauerbach, soweit er zwischen der Wagg, der Jng Reuterstraße und dem Bahnhöfer gelegen ist, entsprechend dem Brotantenbezirk III	Schule in Fauerbach	Stadterordneter Philipp	Stadterordneter Roth
IX. Pariser-Bezirk	Die Friedberger Kaiserstrasse-Lajarett, ausgenommen die Angehörigen derselben, die Bürgerwohnungen haben	Kaiserstrasse Bindenanplatz	Kaj. Hilfsinsp. Kenning	San. Feldweibel Heller
X. Central-Bezirk	Die telegraphenmäßig untergebrachten Angehörigen des Erlag-Bataillons 3n anterior Regiment 117 und sonstiger Truppenteile, deren Standort Friedberg ist	Alter Bahnhof	Offz.-Stellvertreter Krollmann	Offz.-Stellvertreter Diba

Friedberg, den 18. Dezember 1918.

Der Bürgermeister,
A. K. D. a. m.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde.

4. Sonntag im Advent, 22. Dezember 1918.

Gottesdienst in der Burgkirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Kieberger.

Nachm. 5 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Ritter. Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. Mitwirkung des Chorschule.

Gottesdienst im Stadtteil Fauerbach 10 Uhr Gottesdienst.

Evangelische Stadtmiffion Friedberg, Ludwigstraße 21.

Sonntag, 22. Dez., nachm. 1 1/2 Uhr: Sonntagschule. 3 1/2 Uhr: Evangelisationsversammlung.

Mittwoch (1. Feiertag), 25. Dez., abends 8 1/2 Uhr: Weihnachtsfeier.

Donnerstag (2. Feiertag), 26. Dez., nachm. 5 Uhr: Kinderfeier in der Burgkirche.

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 22. Dez. 1918. 2. Sonntag im Advent.

Beichtlosgenheit am Samstag von 4 Uhr an und Sonntag früh von 6 Uhr an.

1/7 Uhr Frühmesse.

8 Uhr Wittengottesdienst (Eingeweih mit Predigt).

1/2 Uhr: Hofamt mit Predigt.

Nachm. 2 1/2 Uhr: Advents-Andacht.

Während der Woche: Um 1/7 und 7 Uhr Korarträmer.

Nach dem Hofamt Ausgabe von Büchern aus der Dorntomäus-Bücherei.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: C. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“.

H. K. Friedberg.